
Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Unsere Lorchel (*Helvella esculenta*).

Von Dipl.-Chem. K. Bäßler, Neustadt (Weinstraße).

Am Ostermontag, den 13. April 1941, fand ich dieses Jahr am Rödelsstein bei Vorderweidenthal (Südpfalz) die ersten Lorcheln. Nicht so schön, wie sie in den meisten Pilzbüchern abgebildet sind, wo sie mit ihrem weißen Stiel wie Bäumchen aus dem Boden hervorkommen, sondern von weitem konnte man meinen, es handele sich um eine verrottete Kiefernbutzel, die auf dem Wege liege. Sie alle waren mit ihrem Stiele im Boden eingesenkt, und nur ihr Kopf war zu sehen. Infolge ihrer „Tarnung“ wurden sie zuerst übersehen. Erst als man sich einmal nach dem zwischen Kiefernzapfen liegenden Mißgebilde bückte, wurden sie erkannt. Merkwürdig war, daß sie auf einem grasig-moosigen Wege am Waldrand eines Berghanges gefunden wurden, während ich sie bisher fast ausschließlich auf Kahlflächen (moos- und graslosen Sandwegen, sandigen Waldrändern oder sandigen Waldhängen) antraf.

Spitzmorcheln (*Morchella conica*) auf dem Müllablagerungsplatz.

Von Paul Beck, Plauen.

Morcheln und Lorcheln, mit Ausnahme der Herbstlorchel (*Helvella crispa* Scop.), kommen im Vogtland selten vor, weil Laubwälder und sandige Böden fast fehlen. Grünstein (Diabas), Granit und Schiefer älterer Schichten beherrschen das Landschaftsbild. Nur einmal wurde mir die Spitzmorchel vor etwa zwei Jahren und vor einigen Tagen ein zweites Mal zur Bestimmung vorgelegt. Vereinzelt wächst sie in einem Garten in Neundorf bei Plauen unter verstreuten Fichten im Grase. Untergrund Grünstein. Sonst habe ich sie nie gefunden, und dabei vergeht zur Pilzzeit, für die bei mir die Zeit vom März bis November gilt, fast kein Tag, dem ich nicht einen Gang in die Natur widme. Da bringt mir am 18. Mai 1941 ein bekannter Waldarbeiter eine Spitzmorchel, wobei er mir erklärt, daß er ein Körbchen voll auf dem Müllablagerungsplatz an der Immelmannstraße gefunden habe. Ich begab mich nun wiederholt dorthin und stets habe ich mehrere Stücke gefunden, einmal ein ganzes Nest von 7 Stück. Da ich in keinem Werk, auch nicht in der Zeitschrift für Pilzkunde bis 1925 zurück eine derartige Standortangabe für diese Morchel angegeben finde, möchte ich dies an dieser Stelle mitteilen. Der betreffende Platz liegt an der Stadtgrenze, neben der Straße, deren gegenüberliegende Seite 50 bis 60 Jahre alter Fichtenbestand einsäumt. Im vergangenen Herbst wurde dort letztmalig Müll abgelagert. Heute nach dem ausgiebigen Regen habe ich dem Platz in der Mittagszeit

wieder einen Besuch abgestattet. Fundergebnis: 23 Stück, darunter große Stücke. Bei einem Stück hat der Hut eine Länge von knapp 12 cm und eine Breite von reichlich 8 cm.

Ferienfunde.

Zu den Tafeln 12 und 13.

Von Paul Ebert, Limbach i. Sachsen.

Die abgebildeten Pilze fand ich im Sommer 1939 zusammen mit Lehrer Streu während eines Ferienaufenthaltes in Thammühl im Sudetengau. Der Standort der ersten drei war der markierte Kummerringweg. Hier standen am Abhang eines Hohlweges vor der sogenannten Halsbreche zusammen mit *Betula*, *Fagus*, *Quercus*, *Pinus*, *Picea* und *Polypodium vulgare* schöne Fruchtkörper von *Stichoramaria rugosa* (Bull.) Ulbrich (Sp. farblos, rundlich, 9—11/8—9 μ). Unweit davon waren auch die gestielten Becher von *Macropodia macropus* (Pers.) (Sp. 25/11 μ , mit großem Öltropfen). Das dritte Bild zeigt deutlich die zwei Formen der Runzelkoralle, schlank und zylindrisch die eine, geweihförmig die andere. Die Ohrlöffelpilze, *Pleurodon auriscalpius*, entsproßten Kiefernzapfen in der Nähe (Sp. farblos, 3—4 μ). Der erste Pilz, den mir freundlicherweise Rektor Kirschstein als *Plicaria pustulata* (Hedw.) Rehm bestimmte, wurde im Buchenwald des Großen Bornayberges entdeckt. Seine Fruchtkörper steckten zwischen Laub und waren nur schwer zu erkennen. Der größte ist im Bilde festgehalten (Sp. 16—18/9—10 μ). Der Maßstab der Abbildungen beträgt ungefähr 1:1.

Wer hat eigene Erfahrungen über die Zubereitung von Pilzen in verschiedenartigen Gefäßen?

Von Franz Kallenbach.

Klein (Gift- und Speisepilze 1921, ebenso auch in der zweiten Auflage 1933) schreibt: „Eiserne Kochgeschirre sind ausgeschlossen, nur Email-, Ton- oder Aluminiumgeschirre zu verwenden.“ Rothmayr-Hörmann 1939 berichten hierzu: „Kochgeschirre aus Eisen und Kupfer sind wenig geeignet. Nicht nur leidet der Geschmack, auch die Bekömmlichkeit wird beeinträchtigt. Emaillegeschirr ist auf jeden Fall vorzuziehen.“ Hennig-Schäffer geben in der neuesten Auflage von Michaels Führer für Pilzfreunde 1940 hierzu an: „Zu vermeiden ist auf jeden Fall die Aufbewahrung gekochter Pilze in Töpfen aus Metall, insbesondere aus Aluminium.“ Nach einem Bericht der Umschau (Frankfurt a. M. 1942, S. 46) teilte Geheimrat Kißkalt in der Münchener medizinischen Wochenschrift 1941 in Nr. 39 mit, daß „Pilze ebenso wie andere Nahrungsmittel auch unbedenklich in Aluminiumgeschirren gekocht werden können.“ Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, daß Pilzgerichte in kleineren Mengen in Aluminiumtöpfen gedünstet, wie auch in Eisenpfannen gebacken und gleich verzehrt in den mir bekannten Fällen keinerlei Beschwerden verursachten. Pilzgerichte haben ja keinen Säuregehalt wie z. B. die verschiedenen Obstsorten, die man ebenfalls in Aluminiumgeschirr unbedenklich zubereiten kann. Zur Klärung dieser wichtigen Fragen werden einwandfreie Berichte über möglichst umfangreiche eigene Versuche an recht vielen Versuchspersonen erbeten.

Eine merkwürdige *Verpa conica* Mill. (Tafel 11.)

Von A. Welsch, Siegmarschönau.

Bei Oberleutensdorf im Sudetengau, am Südabfall des Erzgebirges, stand in den letzten Maitagen 1941 am Straßengraben ein Fruchtkörper von *Verpa conica*. Der Hut, durch die Grasnarbe zurückgehalten, war an

seiner Anheftungsstelle am Stiel abgerissen und saß nun wie eine Scheide am Stielgrunde. Der Pilz erinnerte deshalb an *Amanita*-Arten. Die Stielspitze trug den Rest des Hutes. Der blaßgelbliche, nach oben verjüngte Stiel war mit einzelnen, feinen, zimtbraunen Flockenschüppchen geschmückt. Der Hut erinnerte wegen der gerunzelten Mitte etwas an *Verpa bohemica*. Ein abgebrochenes Stückchen zeigte achtsporige Schläuche und Paraphysen, welche an der Spitze keulig verdickt sind. Die elliptischen, farblosen Sporen messen $23-25 \times 12-15 \mu$. Der braune Hut ist stark längsfaltig, am Rande gelappt und etwas eingerollt; den Pilz könnte man deshalb zu var. *helvelloides* Krombholz zählen. Der Stiel ist jedoch schlank, nicht, wie Rehm für *helvelloides* angibt, „dick und kurz“. Auch *Verpa Krombholzii* Corda kommt in Betracht. Rehm betont, daß nach Bresadola „alle *Verpa*-Arten einander sehr verwandt und nicht bestimmt abzugrenzen seien“.

Der Pilz wuchs unter einem Apfelbaum im Grase, mit *Achillea millefolium*, *Daucus carota*, *Sanguisorba minor*, *Taraxacum officinale*, *Poa pratensis*, auf sandigem Lehm.

Der Bodenuntergrund gehört der Braunkohlenformation an.

In der weiten Umgebung war kein zweiter Pilz zu finden. Erst im böhmischen Mittelgebirge stand eine *Verpa conica*. Der Hut dieses Fruchtkörpers war eiförmig, der Hutrand leicht gelappt, die Hutaußen-seite schwachfaltig und dunkelbraun, ohne Längsfalten, der Stiel fast zylindrisch, unten etwas verdickt, gelblichweiß, mit feinen, zimtbraunen Flockenschüppchen. Der Pilz wuchs auf fettem, schwarzem, kalkhaltigem Lehmboden, am Rande eines jungen Eschenbestandes, mit einzelnen *Acer pseudoplatanus*, *Ajuga reptans*, *Primula officinalis*, *Viola intermedia*, *Orobus vernus*, *Dactylis glomerata*, *Achillea millefolium*.

Ein zweites Exemplar war hier ebenfalls nicht zu entdecken.

Übergänge von der Käppchen-Morchel (*Morchella rimosipes*) zur halbfreien Morchel (*Morchella hybrida*).

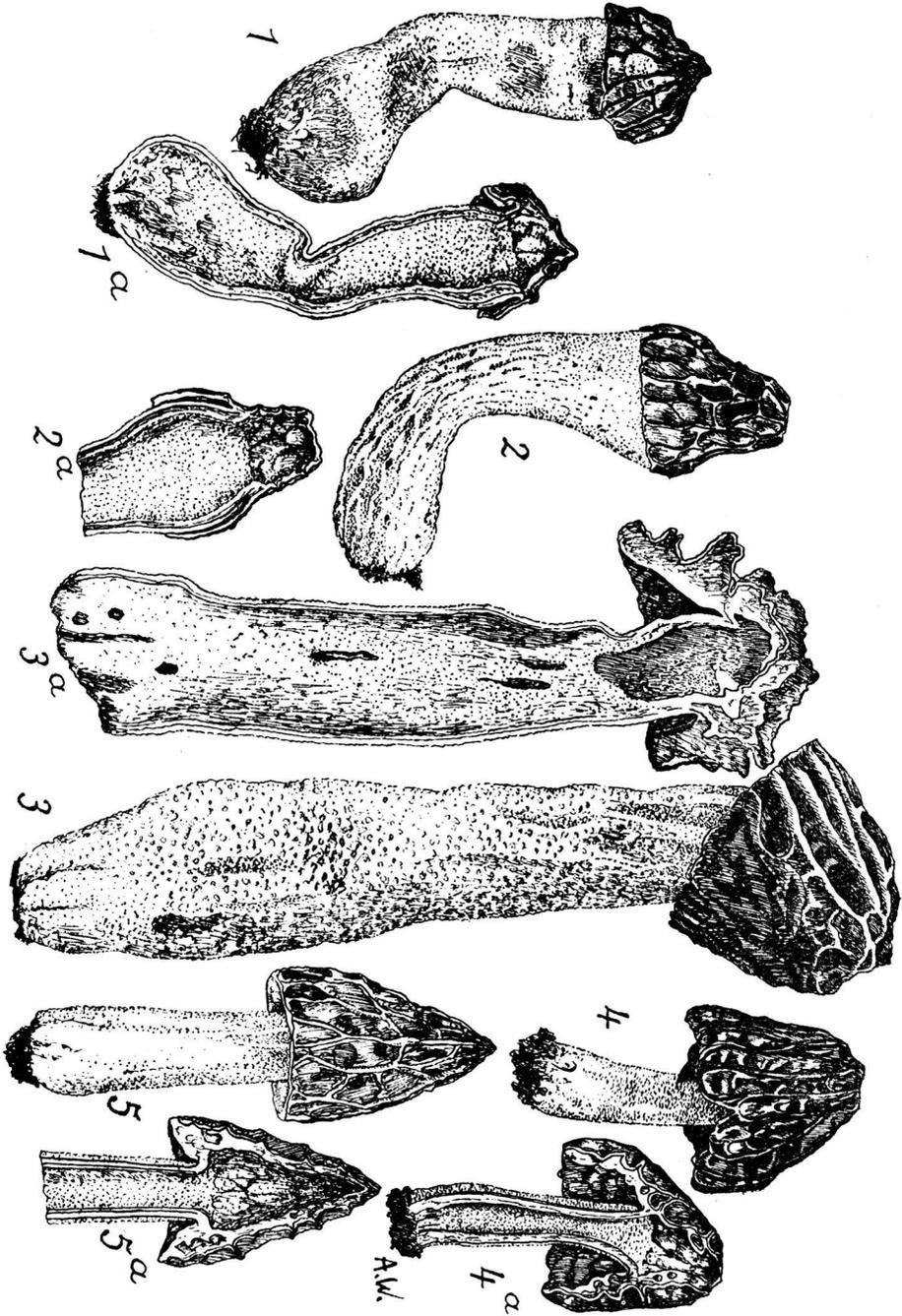
Von Arno Welsch, Siegmars-Schönau.

An einem Graben bei Milleschau im Sudetenland standen inmitten einer großen Gesellschaft von *Morchella rimosipes* und *hybrida* einzelne Fruchtkörper der Speise-Morchel (*Morchella esculenta*). Diese plumpen Gestalten nahmen sich spaßig aus neben ihren langstieligen und kleinhütigen Verwandten. Zwischen *rimosipes* und *hybrida* waren alle Übergänge¹⁾ vorhanden. Eine scharfe äußerliche Trennung war nicht möglich.

Bei den typischen Exemplaren der *rimosipes* sind die Hüte klein, etwa 2 cm hoch, scharf zugespitzt, fast zwiebel förmig. Als besonderes Merkmal ist wohl der freie, ziemlich schmale, am Stiel oft anliegende Hutrand zu bezeichnen, ebenso die ziemlich flachliegenden Gruben, welche von dünnen und niedrigen, oft schwarzen Rippen begrenzt sind, und der lange, feinkleilige, mit rissigen Längsfurchen versehene Stiel.

¹⁾ Man vergleiche hierzu Z. f. P. 1923, S. 139; 1928, S. 59 usw.

Welsch, Übergänge von der Käppchen-Morchel zur Halbfreien Morchel.



Die typische hybrida hat meist etwas größere, glockig-kegelförmige Hüte. Die Gruben des Hutes sind enger und tiefer, die Rippen höher, mehr verzweigt und viel dicker als bei rimosipes. Der breite Hutrand steht in halber Huthöhe glockenartig und weit vom Stiele ab. Der Stiel ist anfangs schwach, glatt, im Alter etwas gefurcht, fein- oder grobkleilig.

Viele der gefundenen Fruchtkörper hatten Merkmale der rimosipes und hybrida zugleich, man wußte nicht, ob man sie dieser oder jener Art zuteilen sollte.

Bei einer Exkursion der D. G. f. P. im Jahre 1930 hat Herr Direktor Kallenbach auf diese Zusammenhänge zwischen hybrida und rimosipes hingewiesen.

Die Schläuche, Sporen und Paraphysen zeigten bei den gefundenen Pilzen wenig Größenunterschiede. Die Sporen sind farblos oder auch blaßgelblich, sie messen $22-25 \times 12-14 \mu$. Die Paraphysen sind $8-12 \mu$ dick.

Bemerkenswert ist, daß *M. rimosipes* eine saftig-zarte, brüchige Beschaffenheit hat. In Blechschachteln aufbewahrt, nehmen die weißlichen Stiele bald eine orangegelbe Färbung an, und die Pilze faulen nach einigen Tagen. Die Substanz wird hierbei fast gelatinös, wie bei *Leotia*. Die Substanz der hybrida ist bedeutend fester und trockener. Die Pilze werden beim Aufbewahren mehr grau, und die Stiele kann man biegen, ohne daß sie brechen. Bei den Übergängen ist sogar die Substanz verschieden.

Wenn rimosipes und hybrida zu einer Art vereinigt werden dürfen (von Konrad 1925), so stellt die *Mitrophora hybrida* Boudier eine sehr veränderliche Art dar. Den Standpunkt mancher Forscher, rimosipes sei nur ein älteres Stadium von *M. hybrida*, kann ich jedoch nicht vertreten. Ein junger Fruchtkörper der typischen rimosipes sieht doch anders aus als ein solcher von hybrida.

Die Tafel zeigt nur wenige Beispiele.

Erklärungen hierzu: Die Ziffern mit a) sind Längsschnitte.

Fig. 1 gehört zu rimosipes, der Stiel ist jedoch nicht gefurcht.

Fig. 2 hat halbfreien Hut, ist trotzdem zu rimosipes zu stellen.

Fig. 3 besitzt im wesentlichen die Merkmale der hybrida, die Substanz des Pilzes und die Färbung bei Aufbewahrung ist jedoch wie bei rimosipes.

Fig. 4 stellt die typische hybrida dar.

Fig. 5 hat den Gruben- und Rippenbau der rimosipes, die Beschaffenheit des Fleisches ist jedoch wie bei hybrida.

Die Bitterstoffe mancher Pilzarten.

Wem sind Untersuchungen über die Bitterstoffe z. B. des Gallen-Röhrlings (*Boletus felleus*), des Dickfuß-Röhrlings (*Boletus pachypus*) usw. bekannt? Mitteilungen erbittet die

Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde, Darmstadt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [20_1941](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Forschungs- und Erfahrungsaustausch 121-125](#)